

Rosemarie Hein
Landesvorsitzende der PDS Sachsen-Anhalt

Rede zur Gedenkfeier des Landesverbandes zum 60. Jahrestag der Befreiung in Weißenfels

In diesen Tagen finden viele Gedenkfeiern statt.

Sie alle finden ihren äußeren Anlass in dem Tag an dem die deutsche Wehrmacht vor den Alliierten Streitkräften der Anti-Hitler-Koalition kapitulieren mussten.

Diesem Tag gingen bewegende Ereignisse voraus.

Der Krieg, der von deutschem Boden aus angezettelt wurde und der viele Länder mit Krieg überzogen hatte, der unermessliches Leid über die Völker Europas und Asiens gebracht hatte, dieser Krieg war nach Deutschland zurückgekehrt. Die Innenstädte von Dresden, Magdeburg und Halberstadt fielen in Trümmer. Doch mit dem Vormarsch der alliierten Streitkräfte endete auch das Leiden zahlreicher Häftlinge aus den Konzentrationslagern, soweit sie das Ende überhaupt erlebt haben.

Anlässe genug dieser Ereignisse vor 60 Jahren zu gedenken.

Als in der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1945 in Berlin-Karlshorst Vertreter des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet hatten, atmeten die Völker Europas auf. Für sie war ein Krieg zu Ende, dessen Ausmaße, Zerstörungen und Opfer alles bis dahin Gekannte übertraf. Mit dem Großdeutschen Reich war ein verbrecherisches System niedergedrungen, dessen Weltherrschaftspläne und dessen Rassenwahn die menschliche Zivilisation in Frage gestellt hatten.

Deshalb ist dieser Tag nicht nur für uns ein Tag der Befreiung.

Die Bilanz des Zweiten Weltkrieges bleibt auch nach sechzig Jahren eine Bilanz des Schreckens.

Nach neueren Berechnungen starben mehr als sechzig Millionen Menschen bei Kampfhandlungen, durch Repressalien, Massenvernichtungsaktionen und durch den Krieg.

18 Millionen Menschen hat das NS Regime in Konzentrationslager gesperrt, 11 Millionen haben das nicht überlebt.

Der industrielle Massenmord an 6 Millionen europäischer Juden bleibt eine nicht zu tilgende Schuld ebenso wie der Mord an Sinti und Roma, die dem Rassengenozid zum Opfer fielen.

Fast 8 Millionen Menschen aus den eroberten Ländern mussten in Deutschland Zwangsarbeit leisten.

Die Verluste dieses Krieges übersteigen das Vorstellungsvermögen:

Mit über 27 Millionen Menschen hatte die Sowjetunion die mit Abstand größten Verluste zu beklagen.

15 Millionen Chinesen,
6 Millionen Polen,

mehr als anderthalb Millionen Jugoslawen,
800 000 Franzosen,
400 000 Briten und ebenso viele Amerikaner
und 300 000 Italiener kamen in diesem Krieg ums Leben.

Über 6 Millionen Deutsche ließen ihr Leben an den Fronten in einem sinnlosen Krieg.

Unermessliche Zerstörungen in allen betroffenen Ländern, auch in Deutschland, von dem der Krieg ausgegangen war und in das er vor 60 Jahren zurückkehrte.
Es zeugt von der Skrupellosigkeit der Nazis, dass sie selbst in den letzten Kriegstagen noch Halbwüchsige ins Feld schickten.

Das Ende des Krieges haben sie damit nicht aufhalten können.

An der Elbe haben sich die Alliierten getroffen. Amerikanische und sowjetische Soldaten reichten sich die Hände. Der Deutsche Faschismus war besiegt.

Noch heute sind nicht alle Wunden verheilt.
Nicht die in den Herzen, aber auch nicht die in der Natur und in den Städten.

Jeder findet dazu seinen eigenen Zugang: die Dresdener Frauenkirche ist ein solches Symbol, die immer noch von Einschusslöchern gezeichnete Backsteinmauer einer Schule in meiner Nachbarschaft. Wenn am 8. Mai in Magdeburg die Sternbrücke über die Elbe wieder eröffnet wird, so ist auch das ein Stück Aufarbeitung von Geschichte. Die Wehrmacht hatte alle Brücken über die Elbe gesprengt, um die Alliierten aufzuhalten.

Der Maler Günter Neubauer aus Frankfurt an der Oder malte in den 80er Jahren ein Landschaftsbild von den Seelower Höhen. Ein Landschaftsbild – aber nur auf dem ersten Blick. Auf den zweiten sind die Wunden sichtbar, die der Krieg der Natur zufügte – und den Menschen.

Viele Menschen bewegt heute noch die Frage, warum es möglich war, dass so viele den Verführern hinterher gelaufen sind, warum der Widerstand im eigenen Land, in Deutschland, nicht stark genug war, dem Spuk ein Ende zu bereiten.

Diese Frage zu beantworten ist ebenso eine der Aufarbeitung von Geschichte wie eine der Gegenwart.

Natürlich gab es den Kampf humanistischer Kräfte, von Christen, von Intellektuellen und natürlich von Kommunisten und Sozialdemokraten, die unter den Bedingungen der Illegalität ihr Leben aufs Spiel setzten.

Sie standen einem übermächtigen und in seiner Grausamkeit fast perfekten Regime gegenüber, das keine Skrupel kannte um seine Gegner aus dem Wege zu räumen. Andere schickten sich drein oder ließen sich von den Lügen der faschistischen Propaganda beeindrucken.

Die Verführungskraft solcher Parolen war zu groß. Doch es wäre ungerecht, nur in Widerstandskämpfer auf der einen Seite und Täter und Mitläufer auf der anderen zu unterteilen. Es gab auch die kleine Geste, das Stück Menschlichkeit, ohne das der Aufbau einer demokratischen Gesellschaft nach dem Ende des Grauens nicht denkbar gewesen wäre. Die Frau zum Beispiel, die Zwangsarbeitern heimlich Brot zusteckte. Zu mehr Widerstand hatte der Mut nicht gereicht. Solche Frauen und auch

Männer mag es zu wenige gegeben haben. Eine davon war meine Großmutter. Sie hat nie darüber gesprochen. Ich habe es erst nach ihrem Tod erfahren.

Wie aber halten wir das Wissen um das Geschehene wach, damit das Gewissen geschärft bleibt?

Die Überlebenden der Konzentrationslager, die Zeitzeugen des Krieges haben dazu in den letzten Jahren beigetragen. Sie haben das faschistische Regime und den Zweiten Weltkrieg aus unterschiedlichen Perspektiven erlebt. Darum sind wir besonders froh, heute Zeitzeugen unter uns zu haben und ihre Sichten zu hören.

Die Zahl derer, die davon noch berichten können, ist kleiner geworden und irgendwann wir keiner mehr da sein, der dies aus eigenem Erleben kann.

Sicher machen moderne Medien das heute leichter, aber das Weitererzählen wird nicht ersetzbar sein. Als es noch keine Schriftsprache gab wurden die Erfahrungen der Menschen durch Weitererzählen bewahrt. Es hat viele Generationen nachhaltig geprägt. Darum haben die Enkel der Zeitzeugen heute eine besondere Verantwortung: Weitersagen.

Das Wissen um die Ursachen und die Folgen dieser Terrorherrschaft darf nicht erlöschen. Es ist wichtig für die Verantwortung vor der Zukunft. Einer Zukunft, in der sich so etwas nie wiederholen darf. Dies ist Aufgabe von Medien, von Schulen, von politischer Bildung.

Sprüche von der deutschen Leitkultur oder der Notwendigkeit der Zuwanderungsbeschränkung wirken da weiß Gott kontraproduktiv. Sie sind zudem in einer Zeit der fortschreitenden Globalisierung, des sekundenschnellen Informationsaustausches mit Ländern in Tausenden Kilometern Entfernung, in einer Zeit der weltweiten Vernetzung der Wirtschaft und der Finanzströme, der absoluten Freizügigkeit des Kapitals ein Anachronismus erster Klasse.

Wer die Freizügigkeit des Kapitals will, kann die Freizügigkeit der Menschen nicht ernsthaft begrenzen. Es sei denn er will aus den unterschiedlichen Lebensniveaus Supergewinne ziehen.

Dass Brechts Spruch „Der Schoß ist fruchtbar noch aus dem das kroch“ eine Mahnung bleibt und nicht die Vorhersage eines neuen Faschismus ist unser aller Aufgabe. Wir sehen gerade auch in diesen Tagen, wie sich rechte Rattenfänger wieder aufmachen, Köpfe zu verdrehen, Geschichte zu fälschen, Verbrechen zu bagatellisieren.

Die nationalistischen, ausländerfeindlichen und offen rassistischen Parolen finden durchaus Widerhall, vor allem bei jungen Leuten. Hier haben Großeltern und Eltern, hier hat Bildung, hier hat die Gesellschaft schon versagt. Die anderen, die Rechten, kommen mit Lifestyle, mit Musik, mit vermeintlicher Sozialarbeit, nicht selten im Kostüm des Biedermannes, sie bieten scheinbar Halt in einer unsicheren Zeit und verbreiten chauvinistische Ansichten, platte nationalistische Parolen, säen Zwietracht und bieten scheinbar einfache Lösungen bis hin zur nackten Gewalt.

Es gibt keinen Grund den neuen Rechtsextremismus zu verharmlosen, es gibt allen Grund zivilgesellschaftliche Strukturen dagegen zu stärken. So ist das kürzlich im Land beschlossene Bündnis für Demokratie und Toleranz ein richtiger Weg, aber die Kürzung von Mitteln zum Beispiel für den Verein „Miteinander“ und die beabsichtigte

Schließung der Gedenkstätte des KZ Lichtenburg in Prettin ist ein falscher. Und auch das beschlossene Bündnis wird nicht helfen, wenn es auf dem Papier stehen bleibt.

„Von deutschem Boden darf nie wieder ein Krieg ausgehen.“ Dieser Schwur muss auch künftig immer wieder neu eingelöst werden. Das ist nichts, was sich von selbst erfüllt. Die Debatten um die neue Nato-Strategie und die Rolle der Bundesrepublik Deutschland dabei zeigen, dass es keinen Grund gibt zu glauben, dieses Vermächtnis wäre für immer gesichert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Europa wohl die längste Friedensphase seiner Geschichte. Aber dieser Frieden war einer, der auf dem Gleichgewicht des Schreckens basierte. Keiner der Völkerverständigung und gegenseitigen Akzeptanz. Ein solcher Frieden ist immer nur Frieden auf Zeit, der stets neu ausgehandelt werden musste. Doch auch nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Staatengemeinschaft ist in Europa nicht mehr Sicherheit entstanden. Im Gegenteil, der Krieg ist auf europäischen Boden zurückgekehrt und hat im ehemaligen Jugoslawien, im Kosovo und in Bosnien Herzegowina große Zerstörungen zur Folge gehabt. Die Kriege in Tschetschenien, Afghanistan und Irak zeigen nachdrücklich, dass mit Kriegen kein einziges humanitäres Problem gelöst werden kann. Sie sind vielmehr Ausdruck von harten politischen und wirtschaftlichen Interessen und bringen unermessliches Leid über die zivile Bevölkerung. Auch das ist ein Grund über Kriege und Kriegsursachen unermüdlich aufzuklären und den Widerstand dagegen zu stärken.

In den letzten Monaten wurde immer wieder versucht, die Rolle der Alliierten unterschiedlich zu gewichten, die der Westalliierten hervorzuheben und die der sowjetischen Streitkräfte mit dem Verweis auf den Stalinismus zu schmälern. Ja, in der Anti-Hitler-Koalition haben sich nach zähem Ringen Kräfte sehr unterschiedlicher politischer Ausrichtung zusammengeschlossen. Ja, dieser Zusammenschluss mündete nach dem Kriege in zwei politisch entgegengesetzte Lager. Ja, der Versuch demokratische sozialistische Länder aufzubauen wurde durch den Stalinismus nicht nur erschwert und war am Ende erfolglos, sondern er wurde durch schlimme Verbrechen belastet. Aber:

Der Sieg über den deutschen Faschismus und die Befreiung Europas bleiben eine Leistung aller Verbündeten in der Anti-Hitler-Koalition. Nur in einer gemeinsamen Anstrengung konnte die menschliche Zivilisation vor einem Terrorregime gerettet werden, das vor keinem Verbrechen zurückschreckte.

Die Bedrohung führte Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung und Menschen unterschiedlichster Weltanschauung und politischer Orientierung zusammen. Und das war gut so.

Ein herausragendes Erbe der Anti-Hitler-Koalition ist die Organisation der Vereinten Nationen, deren Charta im Juni 1945 in San Francisco unterzeichnet wurde. Diese Organisation hat bis heute eine wichtige Funktion bei der Sicherung oder Wiederherstellung des Friedens in der Welt.

Sie muss auch künftig gestärkt werden gegen alle Versuche großmachtpolitischer Interessen.

Die Hauptlast im Kampf gegen Nazi- Deutschland trug eindeutig die Sowjetunion. Sie hatte den entscheidenden Anteil am Sieg. Die Ostfront war die Hauptfront des

Zweiten Weltkrieges. Das wurde von den westlichen Verbündeten der UdSSR unter dem Eindruck der Ereignisse auch wiederholt gewürdigt.

Insgesamt 1418 Tage und Nächte währten die militärischen Auseinandersetzungen mit dem deutschen Aggressor. Lange bevor endlich die zweite Front eröffnet wurde, hatten sowjetische Soldaten den Feind vor Moskau gestoppt, in Stalingrad und im Kursker Bogen die Wende des Krieges erzwungen.

Die Deutschen aber handelten nach der "Taktik der verbrannten Erde".

1710 Städte und 70 000 Dörfer,
31 800 Industriebetriebe,
13 000 Brücken,
und 65 000 km Eisenbahnnetz zerstört, gesprengt oder niedergebrannt.

Diese Bilder hatten sowjetische Soldaten vor Augen, als sie die Grenze des Großdeutschen Reiches überschritten. So auch der sowjetische Offizier Wladimir Gall, der heute unter uns weilt.

Dennoch galt sein Wirken der Vermeidung weiterer Opfer und nach Kriegsende der Normalisierung des Lebens in Deutschland. Als er mit seinem Vorgesetzten, Major Wassili Grischin in die Spandauer Festung ging, konnte er nicht wissen, ob sein Mühen von Erfolg gekrönt sein würde oder ob er bei dieser Aktion sein Leben verlieren würde. Beide hatten Erfolg, weiteres unsinniges Blutvergießen konnte verhindert werden. Konrad Wolf hatte diese Szene in seinen Film „Ich war neunzehn“ aufgenommen und so solches mutiges Handeln für die Nachwelt bewahrt. Später in Halle war Wladimir Gall Chef der Kulturabteilung der Sowjetischen Militäradministration.

Seine profunde Kenntnis der deutschen Kultur, aber auch die Begegnung mit solchen Deutschen wie Konrad Wolf sind vielleicht Motivation für seine Arbeit in den Jahren in Halle gewesen, habe ihm vielleicht die Überzeugung gestärkt, dass ein neues, humanistisches Deutschland möglich ist. Und sie haben mit Sicherheit auch seine Arbeit in den Jahren danach geprägt.

Ich freue mich sehr, dass wir heute Gelegenheit haben, Wladimir Gall dazu selbst hören zu können.

Der Krieg war im April 1945 an seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt. In Berlin waren mit der "Machtergreifung" im Januar 1933 die Weichen für die "Neuordnung Europas" gestellt worden. Von hier aus wollte sich ein "Tausendjähriges Reich" über die versklavten Völker erheben.

Das "Volk der Dichter und Denker" hatte sich selbst diskreditiert.

Es war allein nicht in der Lage sich aus den Fängen dieses Terrorregimes zu befreien. Es musste befreit werden.

Es gehört für mich zu den unverständlichen Schwierigkeiten, die manche heute haben, diesen Tag eindeutig als Tag der Befreiung zu bezeichnen und nicht nur als Tag des Kriegsendes, womöglich noch „der Niederlage“.

Die Überlebenden waren befreit von den Schrecken des Krieges. Sie waren befreit von einem mörderischen Terrorregime, dem sie zu großen Teilen freiwillig, aus Schwäche oder gezwungenermaßen als Gefolgschaft dienten.

Nach dem 8. Mai 1945 hatte das deutsche Volk wieder eine Zukunft. Der achte Mai gehört darum für mich in die Reihe der wichtigen politischen Gedenktage dieses Landes, und zwar als Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus und als nichts anderes.

Zum Wirken Wladimir Galls (Jg. 1919)

Am 22. Juni 1941 hatte W. Gall ein Germanistikdiplom des Moskauer Instituts für Geschichte, Philosophie und Literatur abgelegt. Mit einem Doktorantenstipendium war sein weiterer akademische Weg schon vorgezeichnet, als sich sein, wie das Leben von Millionen Landsleuten schlagartig änderte - der Krieg brach aus.

In der Uniform eines Flaksoldaten traf sein ehemaliger Lehrer, Lew Kopelew, Mitte 1942 seinen

Musterschüler Gall in Moskau wieder und trug dazu bei, dass er in die " Siebente Abteilung" der 2. Panzerarmee an der Brjansker Front für Aufklärungsarbeit unter deutschen Soldaten versetzt wurde. Der Wechsel zur "Siebenten Abteilung" der 47. Armee an die 1. Belorussische Front im Juli 1944 brachte Gall erstmals mit dem Emigrantensohn Konrad Wolf - später sein bester Freund - zusammen. gemeinsam zogen sie ein dreiviertel Jahr später, mit Zwischenstation Wolfs als 1. Stadtkommandant von Bernau, nach Berlin.

Es war der 1. Mai 1945, als die Rote Armee Berlin schon eingenommen hatte, Richtung Brandenburg vorrückte, die Zitadelle Spandau voll mit Hunderten Zivilisten, Offizieren der Wehrmacht und der SS, im Rücken. Gall kletterte mit seinem Vorgesetzten Major Grischin über eine Strickleiter in die Zitadelle, führte selbst die Verhandlungen, die zur kampflosen Kapitulation der Festung führten. Bis auf wenige dramaturgische Freiheiten hat sich alles so zugetragen, wie Konrad Wolf es in seinem 1968 uraufgeführten Film " Ich war neunzehn" in Szene gesetzt hat.

Von Juli 1945 bis Januar 1948 war Gall Chef der Kulturabteilung der Sowjetischen Militäradministration in Halle und in dieser Funktion auch Wolfs Vorgesetzter. Beider Wege kreuzten sich wieder in Moskau, wo Gall viele Jahre am dortigen Fremdspracheninstitut unterrichtete und Wolf an der Filmhochschule studierte. Die erste gemeinsame Begegnung auf

deutschem Boden hatte erst wieder 1966 stattgefunden, in der DDR, die Gall seitdem nahezu jährlich besuchte. In den Westen, nach Spandau, durfte Gall erst wieder 40 Jahre nach seinem Parlamentärsgang - im Mai 1985. " Ich war", so Gall, " wie es im sowjetischen Volksmund hieß, invalid am Punkt 5. Der 5. Punkt auf dem Ausreise - Antragsbogen fragte nach der Nationalität. Und da steht bei mir Jude...."